

# Vom Konzentrationslager Mauthausen zu Chile

Autor(en): **Fehr, Hans-Jürg / Spiess, Heiner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **53 (1974)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-338812>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## **Vom Konzentrationslager Mauthausen zu Chile**

(Bericht über eine Internationale Tagung der Historiker der Arbeiterbewegung in Linz)

Als die Frau Ministerin für Wissenschaft und Forschung zur Begrüßungsansprache erwartet wurde, trug der schwergewichtige Vorsitzende ein festliches Gewand. In einen schwarzen Anzug gewickelt, geschmückt mit Silberkrawatte und dem Titel eines Hofrats – den er so selbstverständlich trug wie seine 150 Kilo – bat er den hohen Gast ans Mikrophon. Anschließend wurden noch der stellvertretende Herr Landeshauptmann und der Herr Bürgermeister gebeten, worauf die Honneurs und damit die offizielle Begrüßung überstanden waren. Erfahrene Tagungshasen, so konnte der Neuling vermerken, hatten den Anfang «verpasst» und erschienen erst, als die Arbeit begann.

Die da von so hoher Warte aus begrüßt wurden, waren mehr als hundert Wissenschaftler aus zwanzig Nationen. Sie trafen sich in der oberösterreichischen Landeshauptstadt Linz zur «Internationalen Tagung der Historiker der Arbeiterbewegung (ITH)». Im gewerkschaftseigenen «Jägermayerhof» – schön gelegen auf einem der vielen Hügel rund um die seit Jahrzehnten sozialdemokratisch regierte Stadt – hatten die österreichischen Initianten bestens für Arbeitsmöglichkeiten und Unterkunft gesorgt. Die vier Tage waren ausgefüllt mit Referaten und Diskussionen zum Thema: «Die Ausbreitung des Marxismus um die Jahrhundertwende». Zum Programm gehörten noch zwei Exkursionen sowie Empfänge bei der Stadt- und Landesregierung.

Beinahe am fruchtbarsten waren die Pausen und die Abende bei einem Glas Bier, weil man dabei persönliche Kontakte knüpfen und in kleinem, ungezwungenem Rahmen Gedanken austauschen konnte. Hier war es sogar möglich, dass beispielsweise zwei Professoren aus der DDR und aus Israel offen und hart über die Nahostpolitik der DDR diskutierten, in einer Weise, wie es selbst bei den unverbindlichen «wissenschaftlichen» Auseinandersetzungen im Plenum nie geschah. Hier erfuhren wir aber auch, dass ein japanischer Professor nicht nur wusste, wer Robert Seidel gewesen war (Seidel war Redaktor am Volksrecht, SP-Nationalrat und Kantonsrat gewesen und dankte 1919 General Wille für seine entschlossene Haltung im Generalstreik 1918); er war bereits auch in Zürich gewesen, um sich Seidels Nachlass in der Zentralbibliothek anzusehen. Ein schwedischer Student erkundigte sich nach den Polizeiakten über Willy Münzenberg im Zürcher Staatsarchiv und meldete seinen Besuch auf dieses Jahr an.

Am Vorabend des Besuches des in der Nähe von Linz gelegenen Konzentrationslagers Mauthausen trafen die ersten Meldungen über den Sturz Allendes in Chile ein; man erfuhr, dass Allende sich angeblich selbst um-

gebracht habe, und seine Anhänger im Stadion von Santiago zusammengetrieben worden seien. Man erfuhr aber auch, dass Willy Brandt «besorgt» sei und Bruno Kreisky zu Beginn der nächsten Woche eine Erklärung abgeben werde.

Am folgenden Morgen: Fortgang der Tagung mit Referaten und wohl- abgewogenen Diskussionsbeiträgen zum Tagungsthema. Es schien, dass sich die Anwesenden nicht bewusst waren, wie beklemmend aktuell das Thema geworden war. Niemand äusserte sich zu Chile und zum Schicksal der Anhänger Allendes, den Trägern des chilenischen Marxismus. Die «Ausbreitung des Marxismus» blieb ein geschichtliches Problem, die Diskussion blieb akademisch. Der Vorschlag eines jungen kanadischen Professors, als Historiker der Arbeiterbewegung müsste man sich wenigstens in einer gemeinsamen Erklärung zu Chile äussern, wurde angenommen, die Formulierung des Textes an eine Kommission delegiert. Die Tagungsleitung verzichtete darauf, eine Resolution zur Abstimmung zu bringen; nach dem Mittagessen hatte jeder Gelegenheit, die Erklärung zu unterzeichnen. Man wählte diesen Weg, um Diskussionen zwischen verschiedenen *politischen* Auffassungen zu verhindern. Man befürchtete offensichtlich, die Harmonie der Tagung könnte gestört werden . . .

Beim Besuch des Konzentrationslagers Mauthausen wurde zum zweiten Mal deutlich, dass Geschichte nicht einfach Vergangenheit bedeutet. Unter denselben Parolen und Schlagworten wie vor 25 Jahren in Deutschland und Italien wiederholten sich die Ereignisse an diesem Tag in Chile. In etwas anderer Form, aber für die Betroffenen mit denselben Folgen: Verhaftung, Folterung, Tod. Für die Angehörigen: Schmerz und Elend.

Auch Mauthausen war für Kommunisten, Sozialdemokraten und andere Antifaschisten gebaut worden. Und gerade aus der Verbindung Mauthausen – Chile kann man ersehen: die Arbeiterbewegung und ihre Exponenten waren wegen ihrer grundsätzlich oppositionellen Haltung zum Faschismus schon immer dessen erstes Opfer gewesen. Wo immer sich der bürgerliche Staat mit Hilfe des Faschismus aus einer existenzbedrohenden Krise rettete, ging es den Gegnern des bürgerlichen Systems unbarmherzig an den Kragen.

So wurde das KZ nicht nur zu einem Mahnmal des deutschen Faschismus, sondern auch eine Warnung, Geschehenes nicht zu vergessen oder zu verdrängen und in seiner neuen, vielleicht weniger entsetzlichen Form nicht wieder zu erkennen.

Dass auch Schweizer im Konzentrationslager starben, erfuhren wir nicht im Geschichtsunterricht, sondern erst in Mauthausen. Unser Land hätte deshalb sicher Grund, jener Menschen zu gedenken; ein Mahnmal würde uns aber auch daran hindern, uns mit der Geschichte «voreilig zu versöhnen» (zum Beispiel auch mit der eigenen Schweizer Geschichte der dreissiger Jahre) und Geschehnisse des Jahres 1973 (Chile, Griechenland) als einmalige zu betrachten; wir würden vielmehr gezwungen, die geschicht-

lichen Parallelen zu erkennen und verschleiende Interpretationsversuche, zum Beispiel der bürgerlichen Massenmedien zu durchschauen («Allendes Wirtschaftschaos, das ein Eingreifen notwendig machte», «Athener Studenten, die mit ihren Demonstrationen den ‚Liberalisierungsprozess‘ gefährdeten» und so weiter).

Es war beeindruckend, wenn auch nicht überraschend, welch unterschiedliches Gewicht man der Bedeutung der Arbeiterbewegung – und damit auch ihrer Geschichte – in den einzelnen Ländern beimisst. Weil überall und seit jeher vorwiegend die Geschichte der Sieger vorwiegend von den Siegern geschrieben wird, lässt sich die Trennlinie leicht vermuten. In den sozialistischen Ländern ist die Arbeiterbewegung zentrales Thema der Geschichtswissenschaft. An den Hochschulen sind dafür zahlreiche Lehrstühle und Institute eingerichtet. Ausserdem gibt es in jedem Land das Institut für die Geschichte der kommunistischen Partei.

In den kapitalistischen Ländern, wo die Geschichte von bürgerlichen Historikern geschrieben wird, ist die Arbeiterbewegung für die Geschichtswissenschaft nur ein Thema unter vielen und mehrheitlich am Rande angesiedelt. Es gibt keine speziellen Institute dafür. Hierzulande kommt die Geschichte der schweizerischen Arbeiterbewegung auf Umwegen an die Universität und – wer weiss – vielleicht auch einmal in die Geschichtsbücher der Schulen. Die Schweiz ist in dieser Beziehung – wenigstens im deutschsprachigen Raum – zweifellos am Schwanz zu finden. Für die BRD deutet eine stetig wachsende wissenschaftliche Literaturproduktion an, dass auf diesem Gebiet gearbeitet wird. Österreich ist uns weit voraus: dort besteht ein sogenanntes «Projektteam», ins Leben gerufen und finanziert vom Bundesministerium. Es soll sich ausschliesslich und in breitem Rahmen der Erforschung der Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung widmen.

Was in Österreich staatlich gefördert wird, findet in der Schweiz in einem höchst bescheidenen Ausmass statt. Ein paar wissenschaftliche Einzelgänger, ein paar studentische Initiativgruppen ohne Zusammenhang und natürlich ohne jegliche finanzielle Unterstützung bemühen sich, der gesellschaftlichen und politischen Bedeutung der Arbeiterbewegung im wissenschaftlichen Bereich Rechnung zu tragen. Selbst das Schweizerische Sozialarchiv in Zürich, das zu den wichtigsten Bibliotheken zur Geschichte der Arbeiterbewegung in der Welt zählt, erhielt vom Bund bis anhin einen nicht einmal symbolischen Beitrag.

Deshalb konnten wichtige Arbeiten nicht ausgeführt werden, konnten Nachlässe nicht erschlossen werden und sind teilweise die in unzähligen Aussenlagern verwahrten Bestände nicht greifbar; auf 1974 ist endlich ein erhöhter Bundesbeitrag in Aussicht gestellt.

Wenn wir über die Forschungstätigkeit zur Geschichte der Arbeiterbewegung in der Schweiz Auskunft geben mussten, wurde deutlich wie bedeutend grösser im Ausland das Interesse und Wissen über die Geschichte

der Arbeiterbewegung ist als in der Schweiz, ja dass selbst das Interesse für die Geschichte der Schweizer Arbeiterbewegung im Ausland grösser ist als an manchen Universitäten und Schulen in der Schweiz!

Es ist auch kein Zufall, dass noch nie ein schweizerischer Universitätsdozent an der Linzer Tagung teilgenommen hat und bisher aus der Schweiz lediglich Studenten und Nichtakademiker nach Linz führen.

Aus diesen Gründen wäre sehr zu wünschen, dass die Arbeiterorganisationen, Parteien und Gewerkschaften sich ihrer Vergangenheit bewusst sein und entsprechende Bestrebungen unterstützen würden, solange die bürgerlichen Universitäten kein Interesse dafür zeigen!

Thema der diesjährigen Tagung war: «Die Ausbreitung des Marxismus um die Jahrhundertwende». Das Thema ist – sofern man die richtigen Fragen stellt – ausserordentlich interessant, aber ebenso schwierig. Die Schwierigkeiten rühren daher, dass Gegenstand der Untersuchung nicht nur «grosse» Führerpersönlichkeiten sein sollten, sondern vor allem die Masse der arbeitenden Menschen. Der Marxismus hatte sich um die Jahrhundertwende als Theorie des industriellen Proletariats durchgesetzt, was sich aus den damaligen Parteiprogrammen ablesen lässt. Aber hat er sich auch in den Massen festgesetzt? Haben die Arbeiter den Marxismus überhaupt gekannt? Wie stark war er verbreitet? Wie kamen Arbeiter mit diesen Ideen in Kontakt? Wo war die Verbreitung stark, wo schwach? Warum? Um solche Fragen zu beantworten, braucht der Historiker eine ganz neue Art von Dokumenten und Quellen. Wie konnte damals ein Arbeiter Zugang zu sozialistischen Ideen finden? Er konnte zum Beispiel davon *hören*, in Agitationsveranstaltungen, Demonstrationen, Arbeiterorganisationen. Es gilt nun herauszufinden, was dort für Gedanken verbreitet wurden. Man sucht nach Reden, die bei solchen Anlässen gehalten wurden, Anleitungen für Agitatoren, Zeitungsberichten, aus denen hervorgeht, welches Gedankengut verbreitet wurde.

Eine andere Möglichkeit für einen Arbeiter bestand darin, durch *Lesen* auf sozialistische Ideen zu stossen. Also gilt es herauszufinden, was Arbeiter gelesen haben. So hat zum Beispiel ein deutscher Historiker Bibliotheken durchforscht, die damals von Arbeitern benutzt wurden. Anhand von Ausleihscheinen, auf denen geschrieben steht, welches Buch ausgeliehen wurde, konnte er durch statistische Auswertung feststellen, welche Bücher wie oft in welcher Zeitspanne gelesen wurden. Solche Ergebnisse sind vorläufig mit grosser Vorsicht zu gebrauchen, weil das Material, auf das sie sich stützen, noch sehr spärlich ist.

Eine weitere Methode besteht darin, die Ausgaben und Auflagehöhen von Büchern und Zeitschriften marxistischer Autoren herauszufinden. Ebenso lohnt sich eine Untersuchung von Arbeiterzeitungen.

Auch wenn man feststellen kann, dass viele Arbeiter mit sozialistischen Ideen in Berührung kamen, erhebt sich nachher eine entscheidende Frage: Hat er die Idee aufgenommen, akzeptiert? Dies herauszufinden ist beinahe

unmöglich. Erinnerungen von Arbeitern, Leserbriefe in Zeitungen und so weiter können lediglich Hinweise geben. Die Forschung steht hier an einem Anfang. Man wird in mühseliger Kleinarbeit Material zusammentragen müssen.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Die Arbeitsgruppe für Geschichte der schweizerischen Arbeiterbewegung — eine Gruppe von ungefähr 50 Studierenden an der Universität Zürich — bittet alle Besitzer von Briefen, Protokollen, Tagebüchern, Flugblättern, von Büchern und Broschüren usw. aus der Arbeiterbewegung, diese Dokumente der Gruppe leihweise zu Forschungszwecken zur Verfügung zu stellen. Wir interessieren uns grundsätzlich für alle Dokumente jeder Art und aus jeder Zeit und sind gerne bereit, bei Besitzern solcher Materialien vorbeizukommen. Wir danken im voraus allen, die sich die Mühe nehmen, uns zu schreiben oder anzurufen! Arbeitsgruppe für Geschichte der schweizerischen Arbeiterbewegung, zuhanden Heiner Spiess, c/o Historisches Seminar der Universität Zürich, Hirschengraben 84, 8001 Zürich, oder: Heiner Spiess, Bundtacherstrasse 18, 8127 Forch, Telefon 95 06 06.

## Literatur

### **Für und wider die revolutionäre Ungeduld**

Urs Jaeggi. Verlag Benziger. 180 Seiten. Fr. 9.80.

Der Berner Soziologe Urs Jaeggi, nach der Universität Dortmund «emigriert», veröffentlicht in dieser Schrift Aufsätze und Notizen über obiges Thema.

Dass der Kapitalismus bei uns im Westen sich noch seiner Taten rühmen kann, ist nach Jaeggi «unmittelbar dem Fehlen einer marxistischen Theorie im Westen zuzuschreiben». – Sein Verhalten zur Jugend wird bei ihm in einem Zitat von Ernst Bloch manifest. Es heisst: «Jugend ist oder kann sein ein Zustand der Morgendämmerung der Gegenwart nicht unverwandt, worin ein neues Besseres in Geburt, in schwerer Geburt steht.» Jugend wird hier also nicht mit einem bestimmten Lebensalter gleichgesetzt, und Jaeggi spielt somit kein Generationenproblem hoch.

Wie sieht es in der SP aus? Darüber schreibt er: «Die Programme verschwinden, oder sie gleichen einander so sehr, dass keine Alternativen mehr geboten werden . . . Die Einebnung der Gegensätze, die künstliche Erhebung der Gemeinsamkeit zum Prinzip, nimmt sowohl den Parteimitgliedern als auch den Wählern die Entscheidungsmöglichkeit und damit die Chancen echter Beteiligung . . . Die Demokratie baut jenes komfortable Gebäude der Hörigkeit, das Max Weber als die letzte Station der Industriegesellschaft gesehen hat: die Knechte können ihre Herren frei wählen, und die Herren können ihre Knechte frei gewähren lassen.»